Renate Dorrestein

Stiefmuttertag

Renate Dorrestein

Stiefmuttertag

Roman

Aus dem Niederländischen
von Hanni Ehlers

C. Bertelsmann

Die Originalausgabe erschien 2011
unter dem Titel »De stiefmoeder«
bei Podium, Amsterdam.

Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
EOS liefert Salzer Papier, St. Pölten, Österreich.

1. Auflage
Copyright © 2011 by Renate Dorrestein/Uitgeverij Podium, Amsterdam
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2013
beim C. Bertelsmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlag: buxdesign, München, unter Verwendung eines Bildes von
Getty Images, München/Claudia Dewald/Kellektion Vetta
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: Friedrich Pustet KG, Regensburg
Printed in Germany
ISBN 978-3-570-10141-4

www.cbertelsmann.de

A lover is a liar.
To himself he lies.
The truthful are loveless,
like oysters their eyes!

Kurt Vonnegut, *Cat's Cradle*

CLAIRE

Eins

Wie lange ist es schon her, dass sie allein in einem Hotel übernachtet hat? Sobald man verheiratet ist, tendiert man dazu, nur noch paarweise aufzutreten – wie die Kirschen, die man sich als Kind um die Ohren hängte. Auch schon ziemlich lange her.

Es überrascht sie, wie angenehm es ist, einmal ohne Anhang zu sein. Bein- und Ellenbogenfreiheit. Als sie zu Hause die Tür hinter sich zuschlug, hatte sie diese Erleichterung nicht erwartet. Es war nicht geplant, dass sie alleine verreisen würde. Eine Nacht allein auf einer Fähre und anschließend eine Autofahrt über hunderte Kilometer unbekannter Straßen wirken offenbar Wunder: Sie ist unterwegs eine andere Version von sich selbst geworden. Die alte Clarie. Die eigentliche Claire.

Deshalb also stehen »Geschäftsreisen« in einem so zweifelhaften Ruf. Wer fern von zu Hause aus einem Flugzeug steigt, und das gar nicht unbedingt am Shanghai Airport, ist nicht mehr dieselbe Person, die am Flughafen Schiphol von der liebenden Familie verabschiedet wurde.

Hinter dem Hotelpagen betritt sie das Zimmer. Der Teppichboden ist so dick, dass er federt. Er hat einen

Goldschimmer, der sich im Stoff der drapierten Vorhänge wiederholt. Der Page bettet ihren Koffer liebevoll auf ein eigens dafür bestimmtes Möbelstück mit gedrechselten Beinen. Das erlebt man nicht oft, dass jemand einen Koffer hinlegt, als handele es sich um seine Frau.

Als er weg ist, fragt sie sich, ob sie ihm ein Trinkgeld hätte geben müssen. Sie blickt auf das Bett, in dem sie ohne Axel schlafen wird. Mit seiner Fülle von Zierkissen sieht es aus, als sei das Schlafen hier ganz nebensächlich. Ein fremdes Bett scheint etwas zu versprechen: Hier wirst du Dinge erleben, die zu Hause unerreichbar sind oder dir einfach nicht einfallen würden. Sogar für Leute, die seit Ewigkeiten zusammen verreisen, kann so ein Bett ein enormer Kick sein.

Nach wie vielen Jahren fangen Paare eigentlich an, aus Bequemlichkeit eine andere Einstellung zum Sex zu entwickeln? Wann beginnt man, sich selbst und einander weiszumachen, dass die durchschwitzten Nächte von einst gar kein Vergleich sind zu den behaglichen, innigen, routinierten Handlungen von heute? In wie vielen Betten – meistens zu Hause – wartet der eine auf ein Signal des anderen, loyal und ergeben: Wenn du etwas willst, bin ich dabei.

Schon nach zwei Jahren, wie Untersuchungen ergeben haben. Axel liebt populärwissenschaftliche Untersuchungen. Er liest ihr beim Sonntagsfrühstück gern aus Zeitungsbeilagen über neueste Erkenntnisse auf dem Gebiet von Vogelzug und Höhenflügen des Gehirns vor. Aber von Axel und ihr kann man nicht sagen, dass die Lust so schnell erloschen wäre. Zwölf Jahre verheiratet, und trotz-

dem haben sie sich vor drei Tagen noch leidenschaftlich geliebt. Bevor die Bombe explodierte, sozusagen.

Sie sollte ihren Koffer auspacken und einen Plan für den Rest des Nachmittags, ihren einzigen freien Nachmittag, machen, anstatt hier vor sich hin zu starren wie eine, die in einen Zauberwald geraten ist. Es ist nur ein Hotelzimmer, Claire. Ein Hotelzimmer mit Meeresblick allerdings. Sie öffnet die Balkontüren und tritt hinaus. Für einen Moment beschleicht sie ein unwirkliches Gefühl, als verblassten um sie herum plötzlich alle Farben. Als würde mit einer überdimensionalen Schere ein Loch in die Wirklichkeit geschnitten, durch das alles Rot, Gelb und Blau aus der Welt liefe wie Eis aus einer Waffel.

Sie lehnt sich auf die Balkonbrüstung. Sie ist groggy von der langen Autofahrt, das muss es sein. Und das Licht hier, so nah am Meer, ist natürlich anders, als sie es gewohnt ist, zarter, weißer. Was für ein schöner Tag heute. Man könnte sich in Italien wähnen statt an der englischen Küste. Die Sonne funkelt in den Rahmen der Sonnenliegen auf dem Strand unter ihr. Es ist windstill, das Meer liegt träge da.

Schuhe aus. Hat sie daran gedacht, Pantoletten mitzunehmen? Durch den ganzen Schlamassel mit Axel war sie gedanklich nicht so ganz bei der Sache.

Barfuß geht sie wieder hinein und zieht den Reißverschluss ihres Koffers auf. Auf ihren Kleidern liegt die Plastikmappe mit der Rede, die sie morgen halten wird. Menschen zu danken, gehörte nie zu ihren großen Stärken. Es verdirbt ihr schon im Vorhinein die Laune, dass sie sich für etwas erkenntlich zeigen muss. Und Dankbarkeit dafür

zu bezeugen, dass ihre Arbeiten jetzt plötzlich Anerkennung finden, liegt ihr schon gar nicht. Was sie macht, ist so gut, wie es ist, oder besser gesagt, es ist, wie es ist. Das Urteil anderer macht es nicht besser und nicht schlechter.

Aber morgen wird ihr niemand ihren Widerwillen anmerken. Sie hat eine Stimme, die in allen Lebenslagen sanft, warm und freundlich klingt. Eine rundweg liebe Stimme. Eine Schlaf-Kindchen-schlaf-Stimme. An dieser Stimme hat sie ihr Leben lang hart gearbeitet. Mittlerweile kann sie damit die gröbsten Beleidigungen aussprechen, ohne dass die Adressaten es zu merken scheinen. Die hören nur das schlafliedsüße Timbre und hängen wie narkotisiert an ihren Lippen. Sie denkt: Ich bin von Eseln und Idioten umringt.

Auf dem Schreibtisch neben dem Bett, bei einem Blumenstrauß, der zweifellos von Gregory stammt, sieht sie den Katalog zu ihrer Ausstellung liegen. Sie wird heute Abend anstandshalber noch kurz darin blättern. Die Druckfahnen hat sie bis zum Gehtnichtmehr korrigiert.

Sie legt einen kleinen Stapel Unterwäsche in eine Schublade und baut im Badezimmer ihre Toilettenartikel auf dem breiten Waschbeckenrand auf. Seit sie vierzig geworden ist, schmiert sie sich lachhaft viele Produkte ins Gesicht. Während sie eine Tube Sonnencreme aufdreht, begutachtet sie Jacuzzi und Dampfkabine. Die Royal Quilting Academy hat bei der Unterbringung ihres Ehrengastes jedenfalls nicht gegeizt. Zufrieden wäscht sie sich die Hände und kehrt zu ihrem Koffer zurück.

Sie schüttelt die Knitterfalten aus ihrem nachtblauen Seidenkostüm, das sie morgen beim Diner tragen wird.

Die Jacke hat einen Muschelkragen und einen so raffinierten Schnitt, dass selbst ein Pferd darin noch einer Diva gleichen würde. Als sie das gute Stück gerade auf einen der filigranen Hotelbügel gehängt hat, läutet das Telefon. Sie lässt sich aufs Bett plumpsen und grapscht den Hörer. Sofort will alles in ihr nur noch »Hello« schnauzen, denn sie merkt, dass das Bett zu kurz für sie ist. Was hat sie von all dem Luxus hier, wenn sie kein Auge zutun kann, es sei denn, sie streckt sich quer im Bett aus? Aber sie weiß sich zu beherrschen und schnurrt ihren Namen, mit leichtem Vibrato und Fragezeichen dahinter. »Claire Paagman?«

Das entwaffnet die Menschen, so ein Fragezeichen.

»Claire Pacman!«

Sie zieht die Knie an, fühlt sich aber weiterhin wie ein Bernhardiner im Korb eines Dackels. »Hi, Gregory.«

»Darling!«, sagt er in einem Ton, der keine Widerrede duldet. »Love you heaps for coming over. Oh, sod it. It's not just me. All of us adore you, of course.«

Und wieder durchzuckt sie das Gefühl, dass grundsätzlich etwas *nicht stimmt*. Dass sie aus dem Augenwinkel etwas *sieht*, etwas Verzerrtes, nein, nicht verzerrt, aber doch erschreckend anders, als es sein sollte. Oder kommt das dadurch, dass in ihrem Kopf plötzlich Dutzende kleiner Püppchen, über ihre Püppchenbeine stolpernd, ein Gerüst hinauf- und hinunterrennen, während sie unter Aufbietung all ihrer Püppchenkräfte ein riesiges Transparent spannen, auf dem steht: SERIOUS OPPOSITION IS A MEASURE OF SUCCESS?

Ihr bricht der Schweiß aus. Wo ist sie hineingeraten? Wird sie von nun an keinerlei Widerstand mehr erfah-

ren und nur noch mit Lob überschüttet werden? Hat sie sich nun doch zermürben lassen, hat sie unbewusst gefallen wollen und ist dadurch Mainstream und salonfähig geworden?

Ob sie eine angenehme Reise gehabt habe, erkundigt sich Gregory – mit vollem Namen Sir Gregory Faithwhistle, von Haus aus Earl oder Duke von da oder dort und außerdem in den Ritterstand erhoben, vor allem aber Vorsitzender der Royal Quilting Academy, kurz RQA, wie er die Organisation liebevoll nennt. Und ob sie ihm die Freude bereiten würde, später eine Kleinigkeit mit ihm essen zu gehen, dann könnten sie gleich besprechen, welche Strategie sie im Hinblick auf die members of the press verfolgen sollten, die um ein Interview mit ihr gebeten hätten.

Sie blickt auf ihre verhornten Fingerkuppen. Das betrifft nicht mich, denkt sie, in meiner Geschichte geht es um etwas anderes.

Ihr Mann sei natürlich auch herzlich willkommen, hört sie Gregory sagen. Sie erwidert, dass sie allein kommen werde. Um halb acht in der Lobby? Gut, um halb acht in der Lobby, wo ein Springbrunnen plätschert und glänzende Palmen in Kupferkübeln stehen, die so groß sind, dass man ein Kind darin gar kochen könnte. Leicht verwirrt legt sie den Hörer auf. Anstatt sich diesem ganzen Zirkus auszusetzen, hätte sie das Preisgeld auch einfach auf ihr Konto überweisen lassen können.

Los, Claire. Jetzt ist Feiern angesagt. So etwas erleben wir doch nicht alle Tage. Und es ist erst halb vier. Soll sie einen Strandspaziergang machen? Ein wenig durch

die zweifellos pittoresken Gassen des Städtchens bummeln? Sich in ein Straßencafé setzen und etwas trinken? Kurzum, die Touristin spielen? Das hasst sie eigentlich.

Sie durchsucht den halb ausgepackten Koffer. Keine Pantoletten, keine Sandalen. Damit hat sie für den Rest des Nachmittags zumindest schon mal ein Ziel. Schnell wechselt sie Reisekleidung gegen Wickelrock und T-Shirt. Unten an der Rezeption wird ihr eine der zahlreichen jungen Damen, die aussehen, als ob sie dreimal täglich mit dem Bügeleisen bearbeitet werden, schon sagen können, wo ein Schuhgeschäft zu finden ist. Fachfrauen. Das war vorhin schon daran zu merken, dass sie nicht mit der Wimper zuckten, als sie in die Lobby spaziert kam.

Draußen springt das Badegast-Amüsement sie an. Sonnenverbrannte Urlauber zerren kreischende Kinder über die Strandpromenade. Straßenhändler hausieren mit Sonnenschirmen, Badelaken, Strandbällen. Möwen tauchen unter gackerndem Gelächter auf die überquellenden Abfalleimer herab. Über allem hängt der durchdringende Geruch von Sonnenöl und heißem Bratfett.

Sie ist noch keine zwanzig Meter gegangen, als sie schon spürt, wie ihre Haare in der Hitze zu fusseln beginnen. Ihr Friseur behauptet, das gehe gar nicht. Das Fusseln nicht, und dass sie es spüre, erst recht nicht. Besserwisser. Es ist schließlich seit vierzig Jahren ihr Kopf.

Bei der weißen viktorianischen Villa, einer Bingohalle, muss sie nach links und dann steil bergan, wie die junge Rezeptionistin sie instruiert hat. You just follow the road, it will lead you directly into the High Street, Mrs Pacman.

Mit dem Empfinden, dass ihre Seele und vielleicht sogar ihr Verstand noch nachkommen müssen, stapft sie weiter. Ihr Körper ist unbestreitbar hier zugegen, aber der wichtigste Teil ihrer selbst sitzt ganz einfach noch in ihrem Atelier und sortiert Stoffe oder steht vielleicht gerade träge und ohne großen Elan am Beginn der Überfahrt von Hoek van Holland nach Hull. Und dann folgt noch die lange Fahrt auf der falschen Straßenseite: Es kann gut bis morgen dauern, bevor Mrs Pacman wieder komplett und intakt ist.

Die Hände auf dem Rücken wie eine Eisschnellläuferin, müht sie sich über das Kopfsteinpflaster aufwärts. »Romantisch auf einem hohen Kliff gelegen«, heißt das in Reiseführersprache. Als Niederländer macht man sich nicht klar, dass infolgedessen jede Distanz zwischen dem Hotel, »paradiesisch am Meer gelegen«, und egal welchem Ziel in diesem »Kronjuwel der englischen Badeorte« praktisch vertikal zurückgelegt werden muss.

Der Lärm von Strand und Promenade tritt in den Hintergrund. Jetzt, da sie nicht mehr in der Sonne läuft, wird ihr bewusst, dass sie eine Jacke hätte mitnehmen müssen. Trotz der Anstrengung wird ihr mit zunehmender Höhe immer kälter. Die Straße verengt sich und wird noch steiler. Ihr ist, als bewege sie sich über das Rückgrat eines schlafenden prähistorischen Riesenreptils, das sie durch ein einziges Muskelzucken jeden Augenblick abwerfen könnte.

Unvermittelt muss sie an Axel denken. Sie hat sich noch nicht getraut, ihn anzurufen, um zu sagen, dass sie gut angekommen ist. Die Wahrscheinlichkeit, dass er den Hörer

aufknallen wird, ist ihres Erachtens zu groß. Nicht vergessen, gleich zu Sir Gregory zu sagen, dass ihr Mann im letzten Moment … nun ja, sagen wir am besten »verhindert« sei. Sonst bleibt morgen beim Galadiner ein Platz frei.

Sei froh, Claire. Mit Axel wäre im Hotelbett überhaupt kein Platz mehr.

Doch sie spürt, dass ihre Lippen zu zittern beginnen.

Axel, der immer sagt: »Himmlisch, dass so viel Claire da ist. Je mehr Claire, desto besser.« Der das immer sagte.

Sie ist außer Atem, als sie endlich in die High Street einbiegt, einen mittelalterlich schmalen, dunklen Schlauch. Die Läden tragen Namen wie »Ye Olde Tea Shoppe« und »Magick Musick Fayre« in gleichermaßen rustikalen Schriftzügen. Beinahe prallt sie gegen einen mannshohen Minnesänger aus Holz, der mit verzücktem Blick auf einer Laute zupft. Wer nach einem Spinnrad oder einem Kettenhemd sucht, kann hier aus dem Vollen schöpfen.

Ihr Blick fällt auf eine Auslage mit Umhängen. Allesamt schwarz, mit rotem Futter und breitem Stehkragen. Mitten auf dem Schaufenster ist ein schwarz umrandeter Text angebracht, wie eine Todesanzeige. »I am Dracula; and I bid you welcome, Mr Harker, to my house. Come in; the night air is chill, and you must need to eat and rest.«

Nebenan befindet sich das Schuhgeschäft, wie sie jetzt sieht. Der Rezeptionistin zufolge das beste in der Stadt. Sie muss gebückt eintreten, um sich am mittelalterlich niedrigen Türsturz nicht den Kopf zu stoßen. An der Verkaufstheke im hinteren Teil des Ladens unterhalten sich zwei Frauen. Sonst ist niemand da. Wie war das noch

gleich mit den englischen Größen? Bewundernswert eigenwillig und halsstarrig, dieses Volk.

Während sie prüfend die Regale mit den Sandalen abgeht, fühlt sie die Blicke der Verkäuferinnen auf sich. So groß, und dann auch noch so dick, na, die traut sich was. Dass man in der Tat Mumm dafür braucht, so viel Raum einzunehmen, kann sie nicht leugnen. Bei ihrem Umfang verschwindet sie nie im Hintergrund. Sie wird gesehen, ob sie will oder nicht.

Beherzt greift sie zu einem Paar Sandalen und geht damit zur Verkaufstheke, einen Schuh in jeder Hand, als wären es Pistolen. Mit einem Knall stellt sie sie hin. Dann zeigt sie stumm auf ihre Füße.

Sie denkt: Come in; the night air is chill. Vielleicht sollte sie so einen Umhang für Josefien kaufen. Ein nettes Geschenk für ihre Stieftochter.

»No, ma'am, I'm sorry, I'm afraid …« Die Verkäuferin hebt entschuldigend die Hände. Schlag mich bitte nicht.

Ob Gregory heute Abend auch so auf sie reagieren wird, wenn er sie in der Lobby zwischen den Palmen erblickt? Sie haben bisher nur per E-Mail und Telefon Kontakt gehabt. Wenn sie sagt, dass Axel … verhindert ist, denkt er bestimmt, dass es Axel gar nicht gibt. Mit ihrer Statur verstößt sie irgendwie gegen alle Gesetze der Weiblichkeit. Jemand wie sie kann keinen Mann haben. Dass sie das Gesicht eines Engels hat, tut nichts zur Sache. »Claire sieht aus wie ein Bildchen aus dem Poesiealbum«, hat Josefien einmal voller Bewunderung gesagt.

Sie wendet sich ab, plötzlich sonderbar niedergeschlagen. Dann kauft sie sich eben an der Strandpromenade

ein Paar Plastiklatschen, in Herrengröße. Jetzt erst mal so einen Umhang erwerben. Siehst du, Axel, ich habe mir trotz meines vollen Terminkalenders die Zeit genommen, eigens für deine Tochter ein Geschenk zu kaufen. Bin ich nicht ein Muster an Hingabe?

Sie betritt den Laden, dessen Interieur mehr schlecht als recht einem Kerker aus dem fünfzehnten Jahrhundert nachgebildet ist. Der Holzfußboden ächzt und knarrt unter ihren Füßen. Aus Lautsprechern ertönt das gespenstische Quietschen einer schweren Tür, Kettengerassel und, wenn sie nicht alles täuscht, das monotone Schlagen eines Herzens, begleitet von röchelndem Atmen. Kopfschüttelnd steuert sie die Umhänge an. Wieder die Crux mit den englischen Größen. Unsere Josefien trägt neuerdings Größe vierunddreißig.

Wie aus dem Nichts taucht ein baumlanger, spindeldürrer Mann auf. Sein Gesicht ist weiß geschminkt, sein pomadiges Haar nach hinten gekämmt. Während er grinsend seine gelben Eckzähne bleckt, sieht er sie erwartungsvoll an.

»Count Vlad, I presume?«, sagt sie zugeknöpft, während sie aufs Geratewohl einen Umhang vom Bügel zieht. Das Nylon knistert zwischen ihren Fingern. Was für ein Ramsch, ein Müllsack ist noch Gold dagegen. Und das Rot des Futters hätte ruhig etwas blutiger sein können.

Wieder einmal wird eine ihrer Lieblingstheorien bestätigt. Die Menschen haben Angst vor wahrem Rot. Sogar die Hersteller dieser Dracula-Capes schrecken davor zurück. Im Geiste sieht sie eine schäumende Flutwelle aus Zinnober, Karmin, Cadmiumrot, Ochsenblut, Scharlach,

Purpur und Ockerrot an sich vorüberrollen, satt, triefend, gefährlich. Aber womit wird man den ganzen Tag erschlagen? Mit dem Rot der Verpackungen von Zartbitterschokolade und Buttermilch sowie der Etiketten von kohlesäurehaltigem Mineralwasser. Komische niederländische Angewohnheit übrigens, Geschmacksrichtungen durch die Farben Rot und Blau zu kennzeichnen.

»You'll need an extra-large«, lispelt der Vampir an ihrer Seite.

Sie wirft ihm einen kühlen Blick zu. Er steht mit hängenden Schultern und Kinn auf der Brust da, in der schlechten Haltung von Menschen, die kleiner zu wirken versuchen, als sie es sind. Unter der Schminke weist seine Haut pockennarbige Vertiefungen auf. Seine Ohren sind zwei Nummern zu groß für seinen schmalen Kopf. Sie taut auf. »It's a present«, sagt sie. Und fügt überflüssigerweise hinzu: »For my stepdaughter.«

Er reißt seine auffällig hellen Augen auf. »So that makes you a stepmother. Evil, aren't you?«

»O yes«, sagt sie, denn einem Wildfremden kann sie ruhig die Wahrheit sagen, und wie oft bekommt ein Mensch diese Chance, »I'm quite nasty.«

»Lovely voice, by the way. You ought to be in a radioplay.«

»I'm a quilter.«

»How *cute*. My auntie from Brighton used to quilt.«

»Was she a vampire as well?«, hört sie sich selbst interessiert fragen.

»No, love. It doesn't run in the family.« Er lacht, rau und ansteckend, und reicht ihr die Hand. Seine Fingernä-

gel sind rot lackiert, wie sie erst jetzt sieht. Nicht in Zartbitterschokoladerot, sondern in tiefem Zinnober. »I'm Alfred, by the way.«

»Claire.«

»Claire, the quilter. On your hollies, are you?«

»No, I have a show, I mean an exhibition, in town. It opens tomorrow afternoon in the cathedral.«

»How brilliant. I might peep in and have a look.«

»You're more than welcome. It'll be nice to see a friendly face in the crowd.«

Er zieht spöttisch die Augenbrauen hoch. »Pray, Madam, am I not supposed to inspire *fear*?«

Nicht mehr lange, und sie lädt ihn an Axels Stelle zum Galadiner ein. It's my party. Dieser Alfred wäre einfach der ideale Tischnachbar für sie, und sei es nur, weil dann wenigstens *einer* da wäre, mit dem sie sich buchstäblich auf Augenhöhe unterhalten könnte. Und Gregory bliebe nicht auf dem überzähligen Gedeck und dem freien Platz sitzen.

Wo denkst du hin, Claire! Wir sind doch bloß darauf aus, die Kunstpäpste, die Esel und die gesamte Royal Quilting Academy zu schocken. Sehen wir schon vor uns, wie Alfred die Sauce béarnaise von den Schlagzähnen tropft? Wir können nicht einfach jedem Impuls nachgeben, Claire. Das geht zu weit.

Mit leichtem Bedauern reicht sie ihm den Umhang für Josefien und zieht ihr Portemonnaie aus der Tasche.

Alfred tippt den Betrag auf die altmodische Kasse. Er hoffe, dass sie noch Zeit haben werde, die Umgebung zu erkunden, sagt er. Er selbst mache sich fast jeden Abend

C.Bertelsmann

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Renate Dorrestein

Stiefmuttertag
Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 256 Seiten, 12,5 x 20,0 cm
ISBN: 978-3-570-10141-4

C. Bertelsmann

Erscheinungstermin: Mai 2013

Eine tragikomische Geschichte über die großen und kleinen Katastrophen einer Patchwork-Familie

Claire, Anfang 40, ist seit vielen Jahren glücklich mit Axel verheiratet. Er brachte damals seine vierjährige Tochter Josefien mit in die Ehe, zu der Claire von Anfang an eine liebevolle Bindung entwickelte. Doch jetzt ist Josefien in der Pubertät, und Claire versteht die Welt nicht mehr: Schier über Nacht ist das Kind zur undankbaren, aufsässigen Göre geworden, die ihre Stiefmutter beschimpft und hintergeht. Und das Schlimmste: Ihr Mann will die Probleme nicht wahrhaben, sieht in seiner Tochter immer noch die unschuldige Prinzessin. Er ahnt nicht, dass ihm die ganze Zeit ein schwerwiegendes Geheimnis vorenthalten wird … Einfühlsam, authentisch und mit lakonischem Humor schildert Renate Dorrestein die oft aberwitzigen Bemühungen einer Stiefmutter, den Familienfrieden zu retten.

Der Titel im Katalog